

Ich ging zum Fest als wie ein Kind, Trug einen Strauß von Weiden —

Jetzt leg ich vor dem Spiegel ab Mein Kleid und mein Geschmeide —

Und wer mir seine Hand nicht bot Und mir nicht zugetrunken,

Ich leg die Weiden und das Kleid Zu unterst in die Truhe —

Das alte Haus

Von Fritz Kuttich.

Das enge, stille Gäßchen in dem gewerbefleißigen äußeren Stadtviertel hat sich im Laufe der Zeit sehr verändert.

Dieses enge, stille Gäßchen inmitten der lärmenden, modernen Großstadt war mit von jeder an's Herz gewachsen.

An seinem unteren Ende lag ein kleines, altes Haus, einstöckig, mit einem Erker gerade über dem Thore.

Wir hätten uns vielleicht bald zu freuen gegeben, wenn nicht ein Umstand gemeldet wäre, der unsere Neugierde nicht einschloß und zur Ruhe kommen ließ.

Einmal wäre es bald zu einem offenen Aufbruch gekommen. Einer unserer Spielkameraden hatte einen kleinen Ball zum Geschenk erhalten.

Nun, das ist bald erzählt, sagte mein Jugendfreund: Die einsame Frau war in noch jungen Jahren zur Wittve geworden.

Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

J. P. Windolph, Herausgeber.

Grand Island Nebr., 9. Februar 1906 (Zweiter Theil.)

Jahrgang 26 No. 24.

Ein andermal war's an einem eiskalten Dezemberabend, als wir von einer Weihnachtsbesuchung für arme Schulkinde, wo wir Mitteilungen hatten, heimkehrten.

Wöhlisch blieb einer stehen und rief: Hierher! Kommt alle hierher!

Nun, da schaut doch den glühenden Wurm! wie er sich windet und dreht!

Und in viel späteren Jahren schritt ich noch einmal in mondhellener Nacht mit einer reizenden Gastochter den wohlbetannten Weg hinab.

Wald darauf verließ ich die Heimath und trieb mich lange Zeit in der Fremde umher.

Dann sah ich sie nicht mehr. An einem nebligen Morgen im letzten Frühjahr fand ich zum ersten Male das Thor jenes sonderbaren Hauses weit geöffnet.

Zeit ist's, sagte er, daß diese alten Nester einmal dem Erdboden gleich gemacht werden.

Nun, das ist bald erzählt, sagte mein Jugendfreund: Die einsame Frau war in noch jungen Jahren zur Wittve geworden.

all' der Liebe und Sorgfalt, deren eine Frau fähig ist, die in ihrem Kinde das Andenken an den geliebten Heimgegangenen verehrt.

Ich konnte nicht anders, ich mußte einen kleinen Rundgang durch den Garten machen.

Und wir hielten die Frau für eine böse Zauberin! Die Leute sagen, sie sei verrückt gewesen.

Ich wandte mich zum Gehen. Einen letzten Blick warf ich zurück auf die alten Mauern und das trauliche Gäßchen.

Der entlehnte Bräutigam. Humoreske von Hans Dorina.

Die Familie des Postoffizials Schindler war in der glücklichen Lage, eine wirtschaftliche, leibhaftige Erbtante zu besitzen.

Mizzi, die einzige Tochter des Ehepaars Schindler, galt dafür aber auch als präsumptive Universalerin der Tante, und als dies erst ein wenig bekannt wurde, bedarben sich der Reihe nach mehrere Herren um die Hand der reichen Erbin.

thet, aber das gab ihre Mutter, Frau Schindler, nicht zu.

„Dazu bist Du zu gut, mein Kind,“ sagte sie immer.

„Endlich nahte sich dem schon lange vollsehnsucht nach einem Freierrmann aussehenden Mädchen wieder ein Herr; es war ein schon ziemlich stark verschuldetter Affessor, der ihr auf Leben und Tod den Hof machte.“

Mizzi wies ihn züchtig an ihre Mutter und Mama Schindler sagte selig zu.

„Mizzi heute verlobt. Brief folgt.“ Mit dem Brief hatte es aber noch gute Weile, denn als der frischgebackene Bräutigam am Abend desselben Tages im trauten Familienkreise bei Schindlers saß, und eine vom Papa offerirte Trabucco schmauchte, fragte er so leichtsin:

„Mizzi heute verlobt. Brief folgt.“

„Tante Mina?“, die ist erst sechs- undvierzig!“ antwortete die Schwiegermutter in spe arlos.

„Waaaas — erst sechsundvierzig?“ rief der Affessor ganz bestürzt.

„Tante Mina?“

„Tante Mina?“

„Tante Mina?“

„Tante Mina?“

„Tante Mina?“

„Tante Mina?“

„Tante Mina?“

„Tante Mina?“

„Tante Mina?“

„Tante Mina?“

„Tante Mina?“

„Tante Mina?“

galant die Hand und machte sich — er war ein ganz netter, hübscher Mensch — überhaupt so angenehm wie möglich.

„Im Laufe des Abends gewann er sich denn auch durch sein artiges, zuvorkommendes Wesen das Herz der ältlichen Tante, und diese flüsterte ihrer Nichte heimlich zu: „Ein lieber Mensch; so hab' ich mir immer Deinen Zukünftigen vorgestellt!“

„Ach ja, Tantenchen,“ lächelte das Pseudo-Bräutchen, „ich hab' ihn auch riefig gerne!“

„Na, dann genirt Euch nicht vor Eurer alten Tante — Ihr thut ja kühn — gleich gebt Euch ein paar herzhafte Küsse!“

Mizzi erlebte; aber Mama Schindler winkte ihr zu, der Tante zu gehorchen, und nicht aus der Rolle zu fallen, mußten sich die beiden jungen Leute immer und immer wieder abußeln . . .

Strodneses Stroß fängt gleich Feuer. Beim dritten Kuß fand Mizzi, daß sie eigentlich dem armen Teufel von Diurnisten ganz gut sein könnte, und er — er dachte sich schon beim ersten Kuß, daß das ein ganz liebes Ding von einem Mädchen sei!

„So, meine Lieben!“ sagte endlich die Tante. „Nun ist's genug, und jetzt, mein lieber Neffe in spe, geben Sie auch ihrer alten Tante einen Kuß!“

„Charmant!“ rief die Tante ganz entzückt. „Sie sind ein prächtiger Mensch; wie ist doch gleich Ihr Name?“

„Friedrich Gottlieb Purzel!“ wiederholte die Tante und trug den Namen in ein kleines Notizbüchlein ein.

„Friedrich Gottlieb Purzel!“ wiederholte die Tante und trug den Namen in ein kleines Notizbüchlein ein.

„Friedrich Gottlieb Purzel!“ wiederholte die Tante und trug den Namen in ein kleines Notizbüchlein ein.

„Friedrich Gottlieb Purzel!“ wiederholte die Tante und trug den Namen in ein kleines Notizbüchlein ein.

„Friedrich Gottlieb Purzel!“ wiederholte die Tante und trug den Namen in ein kleines Notizbüchlein ein.

„Friedrich Gottlieb Purzel!“ wiederholte die Tante und trug den Namen in ein kleines Notizbüchlein ein.

„Friedrich Gottlieb Purzel!“ wiederholte die Tante und trug den Namen in ein kleines Notizbüchlein ein.

„Friedrich Gottlieb Purzel!“ wiederholte die Tante und trug den Namen in ein kleines Notizbüchlein ein.

„Friedrich Gottlieb Purzel!“ wiederholte die Tante und trug den Namen in ein kleines Notizbüchlein ein.

„Friedrich Gottlieb Purzel!“ wiederholte die Tante und trug den Namen in ein kleines Notizbüchlein ein.

„Friedrich Gottlieb Purzel!“ wiederholte die Tante und trug den Namen in ein kleines Notizbüchlein ein.

gestern verstarb, ihm die überraschende Mitteilung machte, daß ihn diese Dame zum Universalerben ihres Vermögens eingesetzt habe.

Kopfschüttelnd las der Schreiber immer und immer wieder diese hochbedeutungsvolle Nachricht und erst ein neuerliches Klopfen an seiner Thüre führte ihn aus seinem Dahinbrüten.

„Auf sein „Herein!“ trat — Mama Schindler mit ganz zerknirschtem Gesicht in die Stube.

„Wissen Sie schon, lieber Herr Purzel?“ flötete sie in den süßesten Tönen. Der Diurnist stuhlte; dann flog ein Lächeln über sein Gesicht: „Ja — leider!“ erwiderte er.

„Wieso leider?“

„Nun, jetzt bin ich zu gut für Ihre Fräulein Tochter!“

„Aber, Herr Purzel, Sie lieben doch meine Mizzi!“

„Aberdings; aber ich liebte sie schon vor ein paar Tagen, und da war sie ja zu gut für mich!“

„Herr Purzel! Lieber Herr Purzel! Ach bezwingen Sie mir meine damalige Ungeschicklichkeit, ich —“

„Gut; ich will Ihnen verzeihen; aber nur unter einer Bedingung —“

„Und die ist?“

„Daß Sie, Frau Schindler, mir nie ins Haus kommen!“

„Nie?“

„Nie! — Höchstens auf ein paar Tage, sozusagen — „leibweise!“ — Mama Schindler mußte sich dreingeben, und als der glückliche Universalerbe seine Mizzi heimgeführt hatte, lachte er noch oft ob des „entlehnten Bräutigams“ und der „leibweisen Schwiegermutter!“

Die Nationalhymne.

In einer Versammlung des Militärärzterbundes in Wiesbaden gab Generalmajor J. D. v. Kloeden persönliche Erinnerungen an Kaiser Wilhelm den Ersten zum Besten und erzählte dabei unter anderem:

Am 9. Juli 1868 meldeten sich beim König zwei neu beförderte Gardeleutnants. Der eine war seiner Abstammung nach Vollblutpöle und des Deutschen nur so weit mächtig, daß er sich im Dienst verständlich machen konnte; in der Konversation dagegen haperie es bisweilen, namentlich mit dem Verstehen von Fragen. Der andere Offizier antwortete auf die Frage des Königs, wie im Regiment der 3. Juli (Königstag) gefeiert worden sei: „Der Kompagniechef hielt einen Appell und brachte ein Hurrah auf Eure Majestät aus. Darauf sang die Kompagnie das Lied „Ich bin ein Preuße.“

Als sich der König sichtlich befriedigt nimmend mit der gleichen Frage an den Polen wandte, antwortete dieser: „Haben wir auch Hurrah auf Eure Majestät gerufen.“

Die weitere Frage des Königs, ob die Kompagnie nicht auch ein Lied, und welches, gesungen habe, schien der Offizier nicht verstanden zu haben. Sein Kamerad suchte nachzuhelfen und raunte ihm zu: „Nationalhymne!“ Da kam's sogleich von den Lippen des Polen mit Entzornung: „Neszeje Wolsta nie zainela.“ (Noch ist Polen nicht verloren), Eure Majestät!

Der König habe über das Mißverständniß nicht wenig gelacht und dann, dem Polen die Hand reichend, gesagt: „Werden Sie mir ein so treuer Offizier, wie Sie ein guter Pole sind. Das läßt sich wohl vereinigen, wie (auf den Flügeladjutanten Fürsten M. Radziwill deutend) exempla docent!“

Bereit zu gehen.

Der Herr Gefängnisdirektor inspizierte die Arbeit einer Anzahl von seinen Gefangenen, welche an einem neuen Gebäude beschäftigt waren. Nachdem er eine Zeit lang zugehört hatte, tippte er einem von den Gefangenen auf die Schulter und sagte: „Baßen Sie einmal auf, lieber Mann! Sie legen die Latzen viel zu dicht zusammen. So kann das nicht weiter gehen.“

Der Gefangene legte seine Werkzeuge ruhig nieder und antwortete mit großer Höflichkeit: „Herr Direktor, ich bin ganz damit einverstanden, entlassen zu werden, wenn meine Arbeit nicht zufriedenstellend ist. Ich habe mich nicht um eine Stellung und diese Arbeit bemüht, und wenn sie nicht taugt, will ich gerne gehen.“